

N. 17.

Der alte Valentin.

Zur

Erinnerung und Erweckung

von

Ch. Schmalenbach.

Leipzig,

Druck und Verlag von G. Weidner.

Mit dem theuern Manne, von dem diese Blätter handeln, war ich mehr als zwanzig Jahre in inniger, brüderlicher Gemeinschaft verbunden und ist es mir ein Bedürfnis gewesen, das Gedächtnis an ihn durch diese Aufzeichnungen zu bewahren. Daß ich dieselben in den Druck gebe, geschieht deshalb, weil sehr viele Menschen Valentin eine Förderung der geistlichen Erkenntnis und des christlichen Lebens verdanken. Nicht mit Unrecht wurde seinem Wort und Urtheil eine große Bedeutung beigemessen und in manchen christlichen Kreisen von Minden-Ravensberg hat der Entschlafene heute noch durch seine bekannt gewordenen Aussprüche einen großen Einfluß.

Jugend und Belehrung.

Der Taufname Valentins ist Johann Heinrich und der Familienname Klöpffer. Der Hof im Dorfe Todtenhausen, eine kleine Stunde von Minden^ogelegen, führt seit Jahrhunderten den Namen Valentin und danach wurde der Entschlafene kurzweg Valentin oder auch der alte Valentin genannt und die Meisten kannten ihn nur unter diesem Namen. Valentin ist am 4. October 1800 geboren. Sein Vater war ein gläubiger Mann und außer ihm gab es noch einige Männer im Dorfe, welche den Heiland kannten. Damaliger Zeit war ein reger Verkehr zw-

ſchen Hille und Todtenhauſen und beſonders „der alte Diedrich aus Hille“ trug die Erkenntniß Chriſti weiter, auch nach Todtenhauſen. Es bildete ſich auch in Todtenhauſen eine ſogenannte „Verſammlung“. Dieſe Verſammlungen waren ehemals die Orte, in denen die lebendige Erkenntniß der Wahrheit erhalten und gepflegt wurde, während es in den Kirchen öde und kalt zuſtand. Wo ſoll auch Licht und Wärme herkommen, wenn die Sonne des Lebens, Chriſtus der Herr und Heiland verhüllt und verdunkelt iſt! Es haben ſonſtige ältere Freunde und Brüder, wie auch Valentin es oft ausgeſprochen, daß damals eine viel größere Einſicht und Unmittelbarkeit in den Kreiſen der Erweckten geherrſcht habe, als es heut zu Tage faſt überall der Fall iſt. Man ſtand in der geiſtlichen Armuth, hatte eine ernſte Sorge um das Heil der eigenen Seele und ſuchte in Einſicht den Troſt Gottes, welcher uns in der Erſcheinung Chriſti gegeben iſt.

In Folge des häuslichen Lebens blieb Valentin von früher Jugend an das Chriſtenthum nicht unbekannt; aber er ging einſtweilen ſeine eigenen Wege und war, wie er ſelbſt ſagte, ein „Ausbund“ und falls die Gnade Gottes ihn nicht ergriffen hätte, wäre er dem Teufel ein „ausgezeichnetes Werkzeug“ geworden. Freilich würde das der Fall geweſen ſein. Denn Valentin beſaß außerordentliche Gaben, hatte ein anſprechendes Weſen, war in hohem Maße des Wortes mächtig und zeichnete ſich durch einen feſten, ſtarken Willen vor den meiſten Menſchen aus; er war weniger dazu gemacht mitzugehen, er war mehr dazu angethan vorzugehen. Wäre er nicht von dem „Meiſter“ übermocht worden, ſo hätte er allerdings dem Satan ein ganz vorzüglicher Gehülfe werden

können. Im 18. Lebensjahre trat die im Stillen vorbereitete Umwandlung Valentins öffentlich ans Licht. Als eines Tages der Vater vom Mittagessen aufstand und sagte, er gehe in die Versammlung, ob Jemand mitgehen wolle, erklärte zu nicht geringer Verwunderung Aller der achtzehnjährige Sohn: Ich gehe mit. Er ging mit — und aus Scheu vor Menschen ging er auf einem großen Umwege zur Versammlung und von dort zurück. „Was Menschenfurcht ist — sagte unser Freund — habe ich früh erfahren müssen; als mein Entschluß, mich zu Jesu zu bekehren, bereits völlig feststand, scheute ich besonders davor, daß mein Vorhaben meinen bisherigen Freunden bekannt werden würde und es konnte ihnen doch nicht verborgen bleiben.“ Hinter dem Backhause hat Valentin zuerst in der Stille seine Kniee vor Gott gebeugt und Ihn angerufen; damit aber Niemand eine Spur davon an seinen Kleidern sehe, hat er zwei Backsteine hingelegt und ist auf denselben niedergelnieet.

„Viel Gnade“ fand der erweckte Jüngling bei Gott und nahm an dem damals regen Befehte der Erweckten lebendigen Antheil. Man war einfältig, herzlich, innig, kannte und beklagte seinen verlorren Zustand, wandte sich zum Heilande, ohne eine rechte Erkenntniß darüber zu haben, was es mit dem Glauben an Jesum auf sich habe. Vor einer bittern Erfahrung blieb Valentin nicht verschont. Er dachte daran in den Ehestand zu treten und hatte sein Auge auf eine Jungfrau geworfen. Unvermerkt wurde er in der Absicht auf diese Jungfrau auf einen Abweg geführt. Der Apostel Johannes lehrt uns, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen, in dem Sohne Gottes Jesu Christo. 1 Joh.

5, 20. Aber er stellt die Zartheit und Genauigkeit dieser Herzenserkenntniß Jesu Christi dadurch in das Licht, daß er die Warnung hinzufügt: „Kindlein, hüthet euch vor den Abgöttern.“ Valentin stand in der Meinung, es gehe ihm am Glauben und an der Erkenntniß Christi nichts verloren, obwohl er mit großem Verlangen darnach trachtete, die von ihm gewünschte Jungfrau als Frau heimzuführen. Als es dann aber ganz ohne Valentins Schuld zur Unmöglichkeit für ihn wurde, dieses Ehebündniß zu schließen, gingen ihm auch die Augen darüber auf, daß nach und nach der Heirathswunsch sein innegehabtes Verhältniß zum Heilande zerstört habe und er wohl noch die Schale des Glaubens und der Liebe zu Jesu besitze, der Glaube selbst ihm aber geraubt sei. Es ist freilich eine zarte Sache um die geistliche Erkenntniß Christi. Dieser „Wahrhaftige“ duldet keine Abgötter weder jüdischer, noch heidnischer Art; Er will nicht Einer unter Vielen sein, sondern über Alle, der Erste und Letzte.

Valentin hat damals, es war etwa in seinem 28. Jahre, eine schwere Zeit durchlebt. Er mußte sich dafür ansehen, daß er aus der Gnade gefallen sei und fand nirgends, nirgends einen Anknüpfungspunkt, auch keinen Strohalm, nach dem er greifen konnte. Und wie es in solcher Lage erklärlich ist, fand er auch im Worte Gottes keine ihn erweckende und erneuernde Verheißung, sondern „Bannstrahlen“ und nichts als Bannstrahlen sahen ihn überall aus dem Worte Gottes an und er hielt sich für rettungslos verloren.

Neues Licht.

Als Valentin eines Tages von der Arbeit auf dem Felde heimkam, fügte es sich, daß Ram-

bachs „Nath Gottes“ — ein vortreffliches Buch auf einem Tische aufgeschlagen lag. Wie von ungefähr that Valentin einen Blick in das Buch und fing an zu lesen. Es betraf eine Stelle, in welcher Rambach darlegt, daß uns die Gerechtigkeit und das Leben aus Gnaden, nicht aus den Werken zu Theil werde. Mit nie gekannter Klarheit und Deutlichkeit leuchtete Valentin in die Augen, daß der Mensch ohne alles Verdienst, ohne alle Werke allein aus der Gnade Gottes zum Leben verordnet sei und das Leben empfangen. Aus Gnaden durch den Glauben, nicht aus den Werken, Gottes Gabe ist es (Eph. 2, 8. 9), das wurde der feste Grund, auf welchen Valentin seinen Fuß setzte, und blieb der Mittelpunkt seines Lebens fünfzig Jahre hindurch. Das Verdienst Christi wurde von nun an Valentin aufgeschlossen, daß es ein wirkliches Verdienst ist und zwar ein solches, daß Christus nicht in figürlicher, sondern in wirklicher, thatsächlicher Weise die Sünde der Welt getragen hat und zwar nicht bloß einige Sünden einiger Menschen, sondern alle Sünden aller Menschen. Dieser Christus ist der Gegenstand, der „Zielpunkt“ des Glaubens und wer an Ihn glaubt, ist gerecht. Diese Glaubensgerechtigkeit wird nicht erst vollkommen durch die Lebensgerechtigkeit und bedarf keines Dinges, um Gerechtigkeit zu sein; wohl aber hat sie nach der Weisheit Gottes allerlei Gaben im Gefolge, wie die aufgehende Sonne nothwendig Licht mit sich bringt. Valentin ergriff die ihm geschenkte Erkenntniß mit großer Lobhaftigkeit und Innigkeit und es war ihm gegeben, das, was er geglaubt und erkannt hatte, mit besondrer Klarheit und Deutlichkeit auszusprechen. Und so neu war diese Gerechtigkeit aus dem Glauben, daß

selbst der im Glauben stehende Vater Valentins die Besorgniß hatte, es möchte, wenn man die Gerechtigkeit des Glaubens so in den Vordergrund stelle, der Lebensgerechtigkeit ein Abbruch geschehen. Dieser Verdacht ist uralte und wird immer und immer wieder erhoben werden. Gleichwohl bleibt es bei dem Testamente des Sohnes Gottes: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

Gnade und Gabe.

Die geistliche Eigenthümlichkeit des seligen Freundes trat besonders darin hervor, daß er eine ungemein tiefe Erkenntniß und Erfahrung von dem auf jeden Menschen vererbten Fall Adams hatte, ferner darin, daß ihm das Leben und Verdienst Christi des zweiten Adam in seiner überschwenglichen Würde und Kraft offenbar war und daß er den „Handel“ der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott allein um Christi willen so treffend darlegen und die Bedeutung des Gesetzes und des Evangeliums für den alten und neuen Menschen so bildlich auseinander setzen konnte. Ich kann nicht umhin zu gestehen, daß, soweit meine Erinnerung reicht, Nichts von Allem, was ich je aus Menschenmunde gehört habe, einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht hat, als der Preis und der Ruhm des Verdienstes Christi aus dem Munde Valentins. Seine Seele lebte und wohnte in dem, was Jesus, die einzige ewige Ursache unsrer Seligkeit, gethan und erarbeitet hat.

Aussprüche Valentins, die fast wortgetreu aufgeschrieben sind, mögen das Gesagte bezeugen und klar machen.

„Es ist durchaus unbegreiflich, daß Gott uns Seinen Sohn gegeben hat, uns, die wir vor Seinen Augen so häßliche Creaturen sind. Ich weiß schlechterdings hierfür keinen Grund in mir. Sollte das ein Grund sein, daß Gott in der Ewigkeit ein Wohlgefallen an uns um Seines Sohnes willen haben kann? — Wenn gesagt ist, der Mensch sei schwarz wie ein Schornsteinfeger, so ist noch mehr wahr. Der Schornsteinfeger ist bloß von außen schwarz, der Mensch ist es durch und durch. So soll mich Niemand verstehen, als ob ich mir wegen meines Wandels besondere Vorwürfe zu machen hätte. O nein, Gott Lob nein, aber doch bin ich schwarz.“ Valentin konnte in der anschaulichsten Weise von geistlichen Dingen sprechen. „Es gibt drei böse Thiere, den Wolf der Eigenliebe, den Dämon der Weltliebe, den Esel der Trägheit.“ Wer ohne Erfahrung der Wahrheit ist oder mehr noch Worte, als Sachen sucht, wird solche Ausdrucksweise kaum verstehen und billigen, während der tiefer Blickende zustimmen wird.

Wer, sagte Valentin, daß Christus sei? „Christus ist das Schwarze (das Centrum) in der Scheibe. Wenn man Christum nicht ganz hat, so ist man nicht befriedigt. Man kann nicht ein Stäublein von Ihm entbehren. Es dreht sich Alles um diesen Christum. Ihn muß man ganz nehmen und haben, nicht nur ein Stück von Ihm. Christus allein ist mir genug; jeden Schein von Gutem möchte ich vor Gott in den Morast treten. Zwar sollte es mir lieb sein, wenn ich meinen Wandel unter den Menschen also führen könnte, daß die Leute dächten, Valentin wolle durch sein tugendhaftes Leben, durch seine Sanftmuth und Lauterkeit in den Himmel eingehen; aber

wollte ich vor Gott etwas Anderes vorbringen, als nur Christum, so sollte mich Sein Fluch treffen. Denn nur von dem Sohne sagt der Vater: Das ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe. Da dieser Christus meine Schuld als Seine Schuld getragen hat, so darf ich Seine Gerechtigkeit als meine Gerechtigkeit hinnehmen.

Wenn ich mich selbst betrachte,
So wird mir angst und weh;
Wenn ich auf Jesum achte,
So steig ich in die Höh. —
Als Sünder selig sein,
Das fiel mir niemals ein —

aber jetzt ist es mir ganz recht.“

„Hätte der Vater nicht die Ordnung gemacht, daß Er uns um Seines Kindes willen gnädig sein will und müßte Seine Gnade irgend eine andere Ursache haben als Christum, so bin ich ohne Hoffnung. Wenn der Artikel von unsrer Rechtfertigung nicht durch unser ganzes Christenthum hindurchleuchtet, wie die Sonne durch die ganze Welt, sondern wenn allerlei Dinge und Werke neben Christum gestellt werden, so heißt das, Holz, Heu und Stoppeln auf den Grund bauen. Wenn aber Christus, unsere Gerechtigkeit, in allen Dingen, die wir thun, der Grund, der Anfang und das Ende und unsre Rechtfertigung durch Ihn überall das tragende Element ist, so heißt das, Gold auf den Grund bauen.“ 1 Cor. 3.

„Der Glaube muß etwas haben, das er ergreift und das ist allein die vollkommene blutige Versöhnung ohne ein Stäublein eigener That und Gerechtigkeit. Bin ich nun im Glauben an Christum, so bin ich wie im Carré, (Viereck) und der Teufel mag mit Artillerie

und Infanterie heranrücken; er sprengt das Carré nicht. Ja ich bin wirklich ein Herr über Sünde und Tod und Teufel durch Christum; aber ich kann's nicht ändern, daß ich nicht sollte mit meinen Feinden Scharmügel und Bataillen bestehen müssen, ungerufen sind die Feinde wieder da und suchen mich zu quälen. — Wenn Gott das kann im Menschen zu Wege bringen, daß der Mensch erkennt, was er in Adam ist, dann bringt Er auch zu Wege, zu erkennen, was der Mensch in Christo, dem andern Adam ist. Und diese beiden — der erste Adam und der andere Adam — müssen in der Schrift und auch in dem Menschen durchaus unterschieden werden; sonst gibts Irthum und große Verwirrung. In der Rechtfertigung wird die Sünde entthront, so daß der alte Adam nicht mehr commandirender Herr im Hause ist, aber es geht doch immer auf Leben und Tod, weil die beiden wider einander sind.“

„Der grade Weg zum Leben ist Gottes Wort einfältig glauben wider Gefühl und Vernunft. Diese beiden Fleischesmächte sträuben sich immer gegen den einfältigen Glauben, der es dem Worte Gottes gemäß mit sich bringt, die Geschäfte des Fleisches zu tödten.“ In einer Unterhaltung über Jesum sehen (Joh. 6, 40) äußerte Valentin: „Wir erfahren etwas davon im tiefen Nachdenken über Gottes Wort. Dann malt uns der Heilige Geist Christum vor die Augen; es ist aber nicht anders, wie eine ausländische Speise, wie etwas aus der zukünftigen Welt.“

Wandel.

Von mehreren Seiten ist die zutreffende Bemerkung gemacht worden, daß Valentin eine merkwür-

dige Neulichkeit mit dem Pfarrer Löhe hatte. Seine Leibesgestalt war wie diejenige Löhes kurz und kräftig; sein Kopf hatte eine schöne Form, sein Auge war groß, tief und still, die Stimme sehr ansprechend, klangvoll und klar. Die ganze Erscheinung war ehrwürdig und Ehrfurcht gebietend.

In seinem Hause hatte Valentin die große Freude, daß seine sämtlichen Hausgenossen gläubig an den Herrn waren. Sah man ihn ohne viele Worte in seinem Hause einhergehen, so konnte man an den Umgang der Patriarchen mit den Jüngern erinnert werden. „In meinem alten Zustande war ich wie ein Tiger und Bär und war kein Umgehen mit mir.“ Jetzt war es sehr leicht mit ihm zu verkehren. Selbst zu einem Kinde sagte er nicht: Du sollst das thun, sondern etwa: Kind, willst du mir dies und das holen? Ebenso freundlich verkehrte er mit den Knechten und Arbeitern. Hat sich der theure Mann gewünscht, einen stillen lautern Wandel zu führen, als sollte ihn der Wandel in den Himmel bringen, so ist ihm dieser Wunsch erfüllt. Es ist ein schönes Geheimniß um ein Christenleben, wenn unter allem Verzicht auf Würdigkeit der einzige Ruhm nur Christus ist und gleichwohl Menschen, die nur sehen, was vor Augen ist, das Leben des Christen preisen müssen.

Eine besondere Freude für Valentin bestand in der Gemeinschaft mit Brüdern und Freunden. „Mir ist es merkwürdig ergangen. Von Liebe wußte ich nichts. Aber ich hat Gott um den Glauben und da Er mir den Glauben an den Gekreuzigten gab, schenkte Er die Liebe dazu.“ Und wie herzlich und treu liebte er! Wie nahe fühlte man sich in seiner Gegenwart von der göttlichen Wahrheit berührt und mit ihr verbunden!

Welch eindringenden Klang hatte das Wort Gottes in diesem Munde! „Wenn ich das Wort von Christo fassen und mich in der Gemeinschaft meiner Freunde des Heilandes freue, wird meine Seele gewiß und zum Danke gestimmt. Dann ist mir ganz anders zu Muth, wie oft im Alleinsein, wenn die Sünde aus dem Loche will und ich fragen muß: Mein Gott, wie ich bin nun wieder dran?“ So sehr er die Gemeinschaft liebte, so wenig war es ihm bloß um Menschen zu thun. „Aber Umgang, der nicht mit Christo gewürzt ist, ist mir ungesalzenes Essen. Es ist aber eine Schande, daß man oft noch so furchtsam ist, die Wahrheit gerade heraus zu bekennen. Ja zuletzt (Mrc. 16, 14) mußte der Heiland noch den Unglauben der Jünger schelten.“ Wie im Himmel Alles schön und vollkommen sein wird, so wird dort auch die Gemeinschaft mit den geistesverwandten Menschen sehr angenehm sein. Valentin hoffte sicher, er werde dort seine Lieblinge, Luther, Rambach, Bogatzky und Andere bald kennen lernen.

In dem Dorfe Todtenhausen stand Valentin bei Allen ohne Ausnahme in Ehre und Ansehen. Sein Rath wurde auch in irdischen Dingen gesucht und Einsicht und Erfahrung machten ihn fähig, guten Rath zu ertheilen. Und mehr als das. „Wenn es keine wahre Christen mehr in der Welt gäbe, Valentin ist einer“ — das ließ Jedermann im Dorfe gelten. Und daß weiß heute noch Jedermann in Todtenhausen, daß ohne rechtschaffne Belehrung zu Gott kein Mensch eine gegründete Hoffnung auf das ewige Leben haben kann. Valentin wurde besonders von den Kranken begehrt. Fand er diese in natürlichem Zustande, so legte er ihnen die unbedingte Nothwendigkeit

der Umkehr, den Ernst der Sache, aber auch die Möglichkeit und Lieblichkeit der Gemeinschaft mit Jesu ans Herz. Einem Erweckten sagte er: „wir rühren zu lange in unsern Sachen herum und halten uns bei unserm Verderben auf; man muß mehr darauf sehen, was Gott uns in Christo gegeben hat.“ Einem im Glauben lebenden, angefochtenen Freunde sagte er: Abraham scheuchte die Vögel von dem Opfer.

Allerlei Leute haben Valentin aufgesucht, um ihn auf ihre Seite zu ziehen — Mennoniten, Baptisten, Methodististen. Sie sind wohl gekommen, aber nicht wiedergekommen. Ein Methodist sagte nach einer Unterredung mit ihm: Lieber Gott, bin ich denn in der Irre, so hilf mir auf den rechten Weg. Als ein Baptist gegen Valentin äußerte, er sei aus Ueberzeugung Baptist geworden, erklärte ihm Valentin: „Sie wissen weder den Grund, weshalb Sie aus der Kirche getreten sind, noch den Grund, auf welchem Sie jetzt stehen.“ Als ein anderer Methodist Anstand nahm, das Wort klar zu bekennen, daß in mir, das ist in meinem Fleische wohnt nichts Gutes, (Röm. 7, 18), erklärte ihm Valentin rundweg, das heiße die Wahrheit verdrehen und er könne nicht weiter mit ihm reden. Der ganze heilige Mannes-Ernst brach je und je hervor bei Valentin, wenn es galt, täuschende Lügen aufzudecken und ganz besonders, wenn es sich um die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens handelte. Valentin war seit mehr als 40 Jahren durch die Schriften Rambachs, Bogatzkys, Schuberts und in den letzten Jahren besonders Luthers, von dem er noch so manches „artige“ Stück lernte, dergestalt in seiner Erkenntniß gefestigt, daß ihm kein

Wird der Lehre etwas anhaben konnte. Er war seines Standes ein einfacher Bauer in dem landesüblichen weißen Rock; aber seine Erkenntniß, sein Verständniß der Schriften der Alten, der Reichthum und die Schönheit des Ausdrucks waren bewunderungswürdig. — Eine höhere Heiligkeit kannte er nicht, als „der Taufe gemäß wandeln.“ Nur wer so wandelt, wandelt richtig. Wer so nicht wandelt, dem hilft kein Verein und Gelübde zu wahrer Gottseligkeit. Das war seine wohlermogene Meinung.

Krankheit und Heimgang.

Dann und wann litt Valentin in seinem Leben an einem Fieber, erfreute sich sonst aber einer guten Gesundheit. Er hat ein hohes Alter erreicht und nur etwa die letzten zwei Jahre hat er krank sein müssen, ohne daß man von einer bestimmten Krankheit sprechen konnte. Auch während der Krankheit kann der Entschlafene aus seinen eigenen Aussprüchen am besten erkannt werden.

„Wenn ich Gottes Thun an mir in der Vergangenheit ansehe, habe ich Muth und Zuversicht; sehe ich aber in die Zukunft und besonders auf das Letzte, so könnte ich feige werden. Knaak hat gesagt: ich kann nicht sterben, ich habe das Leben in mir. Zwar wollen der Satan und der Unglaube oft durch die Thür; aber die göttliche geschworne Zusage ist so kräftig, so überwiegend gewiß, daß aller Disput damit aus dem Felde geschlagen ist und ich mich darin versenken kann, daß die göttliche Wahrheit nicht gebrochen werden kann. Etwas ist in mir, das scheut den Tod

und etwas Anderes ist in mir, das den Tod liebt, in dem sich mir die Pforte des Lebens und die Abgründe der Liebe Gottes aufthun werden.“

Ein anderes Mal sagte er: grüßen Sie Alle, die Christum lieben und noch ein anderes Mal: grüßen Sie Alles, was Christum von Herzen sucht. Die Reichen begreifen es nicht, aber die Armen erlangen es. Ich kann nicht gerade Jubellieder singen, aber am täglichen Brode läßt Gott es nicht fehlen. Mir ist zu Muth, als sollte Gott mich etwa zum Gänsehirt anstellen, aber nun schenkt Er mir den Himmel.

Selbstverständlich sprach man mit Valentin in seiner Krankheit oft über seinen Heimgang. Als ich ihn einmal fragte, wie er sich beim Herannahen der Ewigkeit fühle, äußerte er mit großer Kraft und mit der Fülle seiner schönen Mannesstimme: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Man solle nun denken, der Feind lasse solch einen alten Mann in Ruhe. Aber das sei nicht der Fall. Auch müsse er noch seine böse Natur empfinden. Daß das natürliche Herz ein Acker ist, auf dem nur Böses wächst, könne Keiner leugnen, der aus der Wahrheit ist. „Ich tröste mich der Universalvergebung, welche Christus erworben hat. O wie groß, gewiß und nahe ist das Heil! Und wenn ich allein alle Sünden aller Menschen auf mich hätte, wollte ich doch Christum preisen, daß Er alle bezahlt hat. Jesum muß man sich genug sein lassen für Zeit und Ewigkeit. So retirire ich mich immer in die versöhnende Gnade, wenn auch unter dem Dreireden meiner Feinde und dem Anfluchen des Satans — ich gehe als ein Delinquent in Gottes Erbarmen durch die Buslieder hindurch. Ich kenne Christum

man schon über 50 Jahre; kein Irrgeist und kein Kluger dieser Welt hat Ihn mir nehmen können. Nun ist Christus mein Leben und Sterben mein Gewinn.

Dein Thun soll alles und allein
In meinem Herz und Munde sein,
Bis ich Dich kann mit Augen sehn,
Ach! möchte solches bald geschehn!

Am 19. September 1880 Sonntags kam die Stunde, daß Gott Valentin von allem Nebel erlöste und in Sein Reich heimholte. Es war etwa um 3 Uhr Nachmittags und da keine besondere Veränderung in dem gewohnten Krankheitszustande eingetreten war, so waren sämtliche Hausgenossen zur Erbauungsstunde gegangen. Nur die verheirathete Tochter war bei dem Vater zurückgeblieben. Valentin beehrte aus dem Bett und bat die Tochter ihm behülflich zu sein. Dieselbe legte ihm Kissen an den Fußboden, auf welchen der Vater einige Zeit an einen Stuhl gestützt kniete. Darauf wünschte er ins Bett zurück und als die Tochter eben hinausgegangen war und nach etwa zwei Minuten zurückkehrte, bemerkte sie eine außergewöhnliche Bewegung der Rippen des Vaters. Als sie näher zusah, gewahrte sie, daß der geliebte Vater gerade heimging. Er war entschlafen, ohne den Tod gesehen zu haben.

Die Zeit seiner Wallfahrt beträgt bis auf wenige Tage 80 Jahre. Es ist auch darin gekommen, wie Valentin oft gemuthmaßt hatte. „Ich denke, daß ich die 80 voll mache.“

Es sammelt sich dort oben
Und leerer wird es hier,
So Mancher ward gehoben
Schon durch des Himmels Thür.

Sie sind wohl angelanget
In jener selgen Ruh,
Da Licht und Leben prängel
Und Christus Selbst dort.

Was in des Himmels Mitte
Die Freund und Brüder trug,
Das wird auch mich hüttragen,
Dir ewig Dank zu sagen.